



Für eine synodale Kirche
Gemeinschaft | Partizipation | Mission

**Auswertung der Ergebnisse
zum synodalen Prozess 2021 – 2023
in der Erzdiözese Wien**

Gesamtergebnis

Durchführung im Auftrag
des Pastoralamts und des Schulamts der Erzdiözese Wien

Wien, März 2022

Inhalt

Einleitung	3
1 Partizipation, Hierarchie und Demokratisierung.....	5
2 Die Rolle der Frau in der Kirche	6
3 Gesellschaftliche Herausforderungen und Diakonie.....	8
4 Spannung Tradition und Gegenwart	9
5 Gemeinschaft.....	10

Einleitung

Im Rahmen der weltweiten Bischofssynode (2021-2023) hat in der Erzdiözese Wien von Herbst 2021 bis Frühjahr 2022 ein synodaler Prozess auf verschiedenen Ebenen begonnen, dessen sehr vielfältige Ergebnisse gesammelt wurden. In diesem Dokument sollen sie zusammenfassend dargestellt werden. Die einzelnen Prozesse oder die vielen Formen dieses Prozesses ließen sich in fünf Gruppen/Kategorien zuteilen:

- Synode in den Schulen: Schüler*innen¹ machten sich mit ihren Lehrer*innen in den jeweiligen Schulklassen, kleineren Gruppierungen oder auch einzeln auf den Weg, der Kirche ihre Vorstellungen und Visionen mitzugeben.
- Synode in den Pfarren: Pfarrgruppen und Einzelne hielten ihre Stimmen fest und trugen mit ihren Einsendungen zum synodalen Prozess bei.
- Synode in Gremien: Unterschiedlichste kirchliche Gremien auf Diözesanebene bzw. verschiedener kirchlicher Einrichtungen stellten sich der Frage nach Gegenwart und Zukunft der Kirche.

Hinzu kommen die Fragebögen, die von Pastoralamt und Schulamt in Zusammenarbeit mit dem Redaktionsteam erstellt wurden und online für interessierte Menschen bzw. speziell für Lehrer*innen zugänglich waren. So kommt es zu den beiden weiteren Gruppen:

- Fragebogen des Pastoralamtes für Einzelpersonen und Gruppen,
- Fragebogen für Religionslehrer*innen und Lehrer*innen an kath. Privatschulen.

Werden alle Beiträge und Einsendungen betrachtet, zeigt sich folgendes Bild:

Insgesamt haben 3230 Personen sich mittels Fragebogen beteiligt. Dies gliedert sich in

- 2435 Teilnehmer*innen die einen Einzelfragebogen ausgefüllt haben,
- 340 Teilnahmen durch Gruppenfragebogen. Dies entspricht ca. 795 Personen.

Weiters wurden 191 Beiträge von Schüler*innen und Schulklassen gezählt. Die Beiträge wurden in Form von Collagen, Bildern und Zeichnungen, Podcasts, Fragebögen die sowohl einzeln als auch in der Gruppe oder im Klassenverbund ausgefüllt wurden, Präsentationen, Videos, Briefe und Gruppenprotokollen geleistet. Diese 191 Beiträge setzten sich zusammen aus:

- über 96 Schulklassen aus diversen Schulstufen und Schulformen und
- zusätzlich über 311 individuellen Schüler*innen.

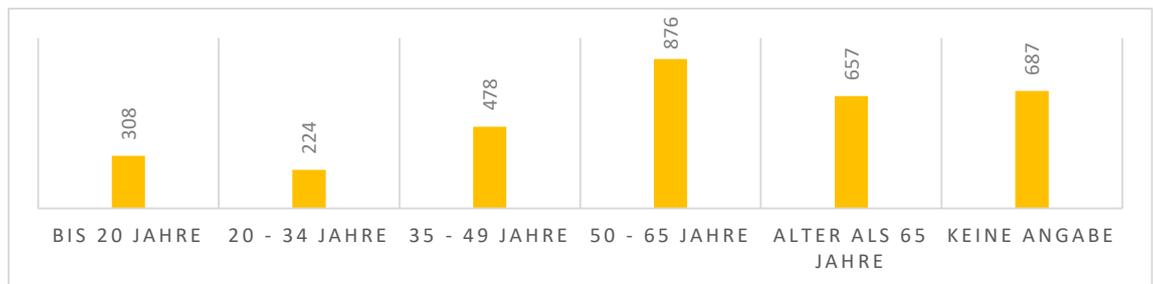
Weitere 51 Beiträge wurden durch Gremien, Pfarrgruppen und Einzelpersonen geleistet. Hier ist eine tatsächliche Teilnehmer*innenzahl schwer zu treffen, es kann aber durchaus und

¹ Uns ist eine geschlechtergerechte Sprache wichtig, der wir mit der Setzung des Asterisks (*) nachkommen. Diese Vorgehensweise entspricht der Empfehlung der Universität Wien (vgl. <https://personalwesen.univie.ac.at/gleichstellung-diversitaet/im-ueberblick/geschlechterinklusive-sprache/>).

mit sehr großer Sicherheit gesagt werden, dass bei diesen Einsendungen insgesamt weit mehr als 600 Personen einen aktiven Beitrag geleistet haben.

Bezugnehmend auf die Fragebögen zeigt sich bezüglich der Verteilung folgendes Bild:

- Insgesamt identifizieren sich 1339 Teilnehmer*innen als weiblich, 1190 als männlich, 11 als divers und 690 hinterließen keine Angabe.
- Bezugnehmend auf das Alter der Teilnehmenden kann folgendes gezeigt werden:



Es zeigt sich, dass eine überproportionale Teilnahme von Personen über 50 Jahren vorliegt.

- Bzgl. des kirchlichen Engagements wird deutlich, dass der Großteil der Teilnehmer*innen ehrenamtlich tätig ist (883), 202 Personen gaben an hauptamtlich engagiert zu sein, 241 Personen sind nicht engagiert und 61 sehen sich als eher distanziert.
- Bezüglich des Zusammentreffens in der kirchlichen Gemeinschaft zeigte sich folgendes Bild: 721 Personen nutzen die kirchliche Gemeinschaft als Ort der Ruhe, 1082 als Ort der Begegnung, 824 als Ort des Austausches und 369 als Ort des Lernens. 429 partizipieren in caritativen Projekten, 749 nutzen die kirchliche Gemeinschaft zur geistlichen Vertiefung und 436 zum Sammeln und Finden von Inspiration. Mit 1286 wird die kirchliche Gemeinschaft von der Mehrheit zum Feiern der Gottesdienste genutzt. Generell zeigt sich bei all diesen Variablen keine geschlechterspezifische Differenz.

Aufgrund der großen Fülle des Materials müssen für die hier folgende Zusammenschau einzelne Themenbereiche herausgegriffen werden, die sich übergreifend in mehreren, manchmal auch allen der oben genannten Gruppierungen als dominant erwiesen. Ausschlaggebendes Kriterium über die Aufnahme eines Themas in diese Zusammenfassung und ihre (absteigende) Reihung war stets die Häufigkeit der Nennung eines Themas sowie ihr Vorkommen in den fünf unterschiedlichen Gruppen der Rückmeldungen wie sie oben dargestellt wurden.²

² Angemerkt sei, dass die Art und Weise der Datenerhebung sowie in der Folge deren Auswertung keine Reihung oder Hierarchisierung der Themen erlaubt. Aufgrund des besonderen Interesses einer solchen für den synodalen Prozess der Kirche wurde dies dennoch unternommen.

1 Partizipation, Hierarchie und Demokratisierung

Kirche wird von sehr vielen Teilnehmer*innen (Lai*innen, Lehrer*innen, Schüler*innen) negativ als hierarchisch wahrgenommen. Ein Gefälle kann dabei auf drei Ebenen gesehen werden: im Sinne einer allgemein-institutionellen Hierarchie (d.h. als Fehlen demokratischer Strukturen), ein klerikales Machtgefälle (d.h. eine Entscheidungs- und Machtdominanz Geweihter vor Lai*innen) sowie eine Hierarchie der Geschlechter. Dabei muss zwar erwähnt werden, dass es vereinzelt auch Stimmen gibt, die einer stärkeren 'Demokratisierung' entgegenreten, die sehr vielen negativen Wahrnehmungen und Rufe nach mehr Partizipation u.E. aber doch eine sehr deutliche Sprache sprechen. Konkret fühlen sich manche zu wenig gehört; sie wollen stärker einbezogen werden in die Lebens- und Veränderungsprozesse der Kirche – das betrifft etwa Ernennungen von Priestern für Pfarren oder Bischöfen für Diözesen, aber auch bspw. die Möglichkeit, Lai*innen mehr Verantwortung bis hin zu Leitungspositionen in Pfarren zu übergeben. In Bezug zu Hierarchie und Leitungspositionen stehen dann auch jene Stimmen, welche die kath. Ämter in den Blick nehmen: Besonders ein Ende des Pflichtzölibats fordern die Teilnehmer*innen an den Fragebögen sowie Schüler*innen überaus zahlreich.

Unter Lehrpersonen zeigt sich besonders der Wunsch nach einer Aufwertung des Berufsstandes innerhalb der Kirche; so etwa nach allgemein höherer Wertschätzung, nach Anerkennung des Lehrberufs auch als pastorale Tätigkeit sowie (auch aufgrund ihrer theologischen Kompetenz) nach stärkerer Einbindung in die kirchlichen Strukturen.

Generell zeigt sich ein hohes Maß an Partizipation, wo diese schon erfolgt und Partizipationsbereitschaft wo diese noch nicht gegeben ist. Dies zeigt sich speziell an der hohen Zahl an ehrenamtlich mitarbeitenden Männern und Frauen. Kritisch werden in diesem Zusammenhang oft das hierarchische Gefälle und die starren innerkirchlichen Strukturen betrachtet. Ehrenamtliche Tätigkeiten würden in einigen Fällen abgelehnt oder aufgrund der hierarchischen Gegebenheiten als „Einmischung“ gewertet. Dies führt bei vielen Teilnehmer*innen zu Frustration und in einigen Fällen auch zu Resignation.

Es wird manchmal implizit, manchmal explizit deutlich, dass beim Thema Partizipation, Hierarchie und Demokratisierung viele Fäden aus anderen Themen zusammenkommen: deutlich etwa in Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit, Zölibat, Ausgrenzung von Personengruppen oder auch der Missbrauchsskandale. Wenn die Themen hier auch differenziert werden, gilt es von daher u.E. sensibel zu werden auch für die Zusammenhänge untereinander. Vielen von den Teilnehmer*innen, v.a. auf der Ebene der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen (Gremien, Pfarren), empfinden bürokratische Vorgaben „von oben“ belastend. Sie klagen einerseits über einen Mangel an Führung und wollen klare Rahmenbedingungen,

andererseits wünschen sie sich, dass die relevanten Entscheidungen gemeinsam vorbereitet werden („Kultur der Begründung der Entscheidungen“). Es sollte regelmäßig überprüft werden, ob die Ziele des gemeinsamen Weges und die Schritte, die in diese Richtung gemacht werden, wirklich noch „gemeinsam“ sind und von allen getragen werden. Die Informationen sollen auf allen Ebenen der Kirche ankommen. Entscheidungsprozesse sollen geistliche Prozesse werden und nicht als Endpunkt, sondern als Katalysatoren für den nächsten Schritt gesehen werden.

Die Teilnehmer*innen sehnen sich danach, dass die Rollen- und Verantwortungsbereiche der Zusammenarbeit klar beschrieben und kommuniziert werden. Es brauche mehr Leitung, weniger Hierarchie.

Auf allen Ebenen der kirchlichen Gemeinschaft sollen aktiv neue Formate der Gesprächsräume eröffnet werden, die einen offenen, klaren, ehrlichen und wertschätzenden Austausch ermöglichen. Aber nicht nur für Fragen, Ziele und Visionen bzgl. der gemeinsamen Arbeit, sondern auch für größere Perspektiven, wie Gesellschaft und Weltkirche.

Diese Kommunikationsformen sollen ebenfalls gemeinsame Räume der Spiritualität öffnen, wo nicht nur ein Austausch über persönliche Glaubensfragen stattfinden, sondern wo der Glaube auf verschiedene Weise gemeinsam auch praktiziert werden kann.

2 Die Rolle der Frau in der Kirche

Die Rolle der Frau in der Kirche ist bereits im vorausgegangenen Teil angeklungen, worin sich zeigt, dass die Themenbereiche oft nicht sauber voneinander getrennt werden können. Quer durch alle synodalen Gruppen bildet speziell die Frage nach der Frau in der Kirche jedoch ein sehr dominantes Thema. Es geht darin um Geschlechtergerechtigkeit ganz prinzipiell, die Stärkung der Rolle von Frauen in der Kirche sowie um die Öffnung von Ämtern und Diensten. Frauendiakonat und Frauenweihe sind eine sehr häufige Forderung der Teilnehmer*innen, es finden sich aber auch Nennungen, die möglicherweise in Richtung alternativer Formen gehen könnten, etwa „priesterliche Seelsorgerinnen“ oder ein „Segensdiakonat“.

Unter Schüler*innen zeigt sich ebenso sehr viel Unverständnis gegenüber der derzeitigen Stellung der Frau in der Kirche und v.a. dem Ausschluss von Frauen aus Weiheämtern. Es wird aber auch sichtbar, dass selbst die bestehenden Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in der Kirche nicht immer voll ausgeschöpft werden und von daher auch hier mehr Nachdruck notwendig wäre.

Die Rolle der Frau in der Kirche ist ein großes Thema auch was das kirchliche Engagement betrifft. Viele Frauen engagieren sich ehrenamtlich und in manchen Pfarren wäre ein Arbeiten ohne ihre Mithilfe kaum möglich. Daher werden auch hier Rufe nach Gleichstellung und

Gleichberechtigung laut. In diesem Kontext wird oft von einer weltfremden und altmodischen Kirche gesprochen, da die in der Gesellschaft geforderte Gleichstellung in der Kirche nur sehr wenig Umsetzung findet. Auch auf das Thema der Jugend in der Kirche hat die Rolle der Frau laut vielen Teilnehmer*innen einen massiven Einfluss. Hier wird argumentiert, dass eine Kirche, in welcher Frauen (und auch Homosexuelle) nicht gleichgestellt werden, nicht anziehend wirke, da dies den Werten und Vorstellungen von weiten Teilen der Jugend, sowie der Gesamtgesellschaft, widerstrebt.

In den Rückmeldungen zeigt sich eine eindeutige Forderung nach einer aktiven und sichtbaren Einbeziehung der Frauen in die Liturgie, v.a. im Bereich der Verkündigung: es sollen (ausgebildete) Frauen predigen dürfen, auch im Rahmen der Messe. Es soll eine allgemeine Aufwertung bzgl. der Wertschätzung der Frauen in der Kirche stattfinden. Sie sollen viel stärker auch in kirchliche Führungspositionen eingebunden werden.

Gleichzeitig wird in den Fragebögen über viele verschiedene Formen von Frauengruppen berichtet (z.B. Frauenbibel- und gebetsrunden). Diese werden von den Teilnehmer*innen auch als Räume des offenen und wohltuenden Austausches wahrgenommen, in denen sie sich auch über ihre oft schmerzlichen Erfahrungen als Frau in der Kirche austauschen können. Ihr Wunsch wäre aber, dass ihre Anliegen und Bemühungen, ihre Zugänge zur Bibel, zur Liturgie oder allgemein zum Glauben genug Raum und Sichtbarkeit auch auf der gesamten pfarrlichen sowie darüber hinaus auf anderen kirchlichen Ebenen bekommen.

Viele Teilnehmer*innen behaupten, dass sich mit mehr Frauen auf den verschiedenen Ebenen der kirchlichen Strukturen auch die Art der Kommunikation der Kirche, sowohl nach innen als auch nach außen, positiv verändern würde.

Abschließend muss zu diesem Themenbereich noch ein wichtiger Aspekt erwähnt werden: viele Frauen haben in ihren Rückmeldungen im Kontext Partizipation, Berufung (obwohl es dazu keine spezifische Frage gab) auch darüber reflektiert, ob und wie die kirchlichen Strukturen ihre persönlichen Gottesbilder und Gottesbeziehungen beeinflussen. Diesbezüglich können insbesondere zwei Aspekte beobachtet werden: 1. Frauen leiden unter dem System, sie wissen aber, dass trotz allem, Gott an sie glaubt. 2. Unter dieser patriarchalen Struktur leiden sie aber zugleich so sehr, dass sie nicht nur große Schwierigkeiten haben, sich Gott als Vater vorzustellen, teilweise auch an Gott selbst zweifeln, sondern sich ebenso in ihrer persönlichen Religionsausübung (z.B. nur zu einem Mann in die Beichte gehen zu können) gelähmt fühlen.

3 Gesellschaftliche Herausforderungen und Diakonie

Für viele Teilnehmer*innen bildet der diakonische Grundvollzug der Kirche eine Ebene, über die sie sehr positiv wahrgenommen wird – genannt werden hier v.a. karitative Einrichtungen. Die Meinungen zu konkreten gesellschaftlichen Herausforderungen (etwa Corona-Maßnahmen) zeigen sich zwar auch gegensätzlich, allerdings wird häufig der Wunsch geäußert (auch hier wiederum mit entgegengesetzten Ausnahmen) nach einer größeren medialen Sichtbarkeit und klaren Positionierung in gesellschaftlichen Themen.

Besonders unter Schüler*innen werden häufig gesellschaftliche Herausforderungen thematisiert. Hervorzuheben sind dabei (sowohl bei Schüler*innen als auch bei anderen Befragten) besonders die Wünsche nach einem Einsatz für die Umwelt, den Frieden und die Armutsbekämpfung.

Während eine Minderheit der Befragten der Ansicht ist, dass sich die Kirche auf das Geistliche konzentrieren soll, wünschen sich viele, dass sie als meinungsstarke Stimme im (politischen) Diskurs partizipieren soll. Nebst den oben genannten Aspekten, werden in diesem Zusammenhang auch die Themenfelder der Säkularisierung, des Individualismus, eines moralischen Verfalls (sehr häufig) sowie die Entfremdung durch Digitalisierung und Fragestellungen der Bioethik (häufig) erwähnt.

Die aktuelle Corona-Pandemie wird in den Rückmeldungen der Pfarrgruppen häufig thematisiert, da die pfarrlichen Aktivitäten in vielen Fällen zum Erliegen kamen. Es zeigt sich aber auch, dass trotz „social distancing“ in vielen Pfarren Wege und Möglichkeiten gefunden und geschaffen wurden, um in Gemeinschaft zu sein, beispielsweise in der Form von Outdoor-Veranstaltungen.

Kein geringer Teil der Befragten ist der Ansicht, dass die Pandemie eine große Herausforderung für Kirche und Gesamtgesellschaft darstellt. So fürchtet sich ein beachtlicher Anteil der Teilnehmer*innen vor einer gesellschaftlichen Spaltung. Manche erwähnen die Maßnahmen zur Bekämpfung des Coronavirus sowie die Verbreitung von Falschnachrichten in diesem Zusammenhang explizit.

Von den gesellschaftlichen Problemen auf der Makroebene kommen in den Fragebögen des Pastoralamtes am Häufigsten folgende Themenbereiche vor: Bewahrung der Schöpfung (Ökologische Themen), Menschenrechte (Gleichberechtigung) und Migration (Asylpolitik).

In der Form von gelebter Diakonie auf allen diözesanen Ebenen, aber auch auf der Ebene der Weltkirche wird Gott sichtbar, spürbar und erlebbar. Die Probleme auf der Gesellschaftsebene kommen auf der Pfarrebene überraschend selten vor. Hier geht es überwiegend um „mehr existentiell“ eingestufte Themen bzw. herrscht eine allgemeine Wahrnehmung, die in der Pfarre

keinen richtigen Einfluss auf die großen gesellschaftlichen Themen sieht.

Auf der Mikroebene der Gesellschaft werden die Probleme der Einzelnen und Familien in den Fragebögen oft thematisiert. Prekäre Arbeitsbedingungen, soziale Ungleichheit (lokal wie global), Stress, Überbelastung und Einsamkeit sowie physische und psychische Erkrankungen sind dominierende Wahrnehmungen von vielen Teilnehmer*innen und Einsendungen. Die Menschen kommen nicht zur Ruhe, haben keine Zeit und Geduld zum Reden. Darunter leidet auch die gesamtgesellschaftliche Gesprächskultur: Keine Dialoge, eher Monologe werden geführt.

Als eine der größten Herausforderungen der heutigen Zeit wird genannt, ob und wie die Kirche auf diese Probleme eine Antwort geben kann, ob sie schafft konsum- und leistungsfreie Räume in der Gesellschaft zu eröffnen und für eine „Globalisierung der Solidarität“ (Care Ökonomie) einzutreten.

Als gesellschaftliche Außenwahrnehmung auf die Rolle der Kirche wird oft ein gewisses Desinteresse an der christlichen Botschaft festgestellt, gleichzeitig aber darauf hingewiesen, dass das Bedürfnis von Spiritualität auf der gesellschaftlichen Ebene durchaus vorhanden ist. Ebenfalls wird diesbezüglich ein generelle Bildungsmangel in Bezug zur christlichen Lehre erwähnt.

4 Spannung Tradition und Gegenwart

Die Thematik der Spannung von Tradition und Gegenwart wird in vielen Antworten als eine Art der Spaltung in zwei Gesellschaften erlebt. Auf der einen steht die Mehrheitsgesellschaft und auf der anderen die Kirche als an den Rand gedrängte Minderheit. Diese erlebte „Abkapselung“ lässt sich einerseits – so die Teilnehmer*innen – auf das schwindende Interesse an der kirchlichen Gemeinschaft aufgrund von einer als altmodisch bzw. veraltet wahrgenommenen Kirche, aber auch durch die negative mediale Präsenz der Kirche aufgrund von diversen Skandalen zurückführen. Die Kirche wird als Randgruppe erlebt, zu der sich an den Rand der Gesellschaft gedrängte Gruppen eher zugehörig fühlen als die Mehrheitsgesellschaft. Hier lässt sich eine große Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung der Kirche aufzeigen. Auf der anderen Seite sind es gerade Randgruppen (z.B.: alte, kranke Menschen) oder von der Gesamtgesellschaft stark divergierende Weltansichten (dies zeigt sich etwa in vielen Stellungnahmen zur Sexualmoral unter den Teilnehmer*innen, die sich in Gegensatz zur kirchlichen Lehre sehen, um nur ein Beispiel zu nennen), die von der Kirche angesprochen werden und sie in ihren gegenwärtigen Strukturen tragen.

In der Wahrnehmung der Kirche wird zugleich eine Breite in den Antworten erkennbar, von

einer Anerkennung, dass man nicht immer mit der Zeit gehen können, über die Wahrnehmung von Bemühungen vonseiten der Kirche in diesem Bereich bis hin zu deutlicher Kritik. Insgesamt deutet aber auch hier die klare Dominanz kritischer Benennungen auf große Unzufriedenheit hin und auf den Wunsch, Reformen anzugehen.

Besonders stark zeigt sich die Diskrepanz zwischen eher traditionellen und modernen Ansichten auch in den Beiträgen der Schüler*innen, die etwa Haltungen in der Sexualmoral oder anderer oftmals einschränkender und ausgrenzender Normierungen nicht nachvollziehen können, ja mithin in Gegensatz zur Liebe Gottes und der Lehre Jesu sehen.

Die Liturgie ist ein weiteres Feld, das unter dieser Spannung in den Blick gerät. Dabei wünschen sich einige auch die Möglichkeit, nach wie vor die Messe nach dem tridentinischen Ritus feiern zu dürfen, sehr viele Teilnehmer*innen (hervorzuheben sind hier u.a. besonders die Schüler*innen) fordern aber auch neue, kreative und schließlich partizipativere Gestaltungen der Gottesdienste.

Ein ähnliches Bild ergibt sich in Bezug auf die Gemeindeleitung: Es wird sehr oft erwähnt, dass das Kirchenbild der Kleriker nicht das Kirchenbild des Volkes widerspiegeln würde. Wie auch in der Liturgie, sollten ebenso in der Gemeindeleitung neue Formen ausprobiert werden.

Viele Teilnehmer*innen wünschen sich also eine Modernisierung der Kirche auf allen Ebenen, wobei immer wieder der Kern der Kirche erhalten bleiben, und dabei aber auch die regionalen Eigenheiten der Gemeinschaften beachtet bleiben sollen. Zentrale Wünsche sind Gleichstellungsbestrebungen, Öffnung kirchlicher Ämter, Partizipation dort zulassen, wo sie angeboten wird, ein Abbau von Hierarchien und eine Aktualisierung und Modernisierung der Sprache vor allem in den Gottesdiensten. Es werden Stimmen laut, die sagen: Wir müssen uns und Gott etwas zutrauen, „Ihn“ ausprobieren, neue Wege der Kirche in seine Hände legen. Nicht das Rad zurückdrehen, wir sollen uns von dem Reformstau zu befreien suchen und ganz offen fragen: „was brauchen die Menschen, heute, hier und jetzt? wo kann Gottes Reich wachen?“. Der Wunsch nach einer stehenden aber zugleich stets wandernden Kirche wird laut.

5 Gemeinschaft

Kirche wird bei den Teilnehmer*innen ganz besonders über ihren gemeinschaftsstiftenden Aspekt als positiv erfahren. Gemeinschaft wird aber auch als eine wichtige „Gabe“ gesehen, durch die Kirche den Einzelnen in ihrem Leben und Glauben am meisten unterstützen kann.

In unterschiedlichen Kontexten, seien es Pfarrgruppen, Veranstaltungen, niederschwellige Kontaktmöglichkeiten wie etwa das Pfarrcafé oder Ähnliches, wird die Bedeutung der Gemeinschaft betont und wertgeschätzt. Dies zeigt sich auch in Äußerungen zu hauptamtlichen

Mitarbeitern, bei denen ggf. Kontaktfreudigkeit und Offenheit positiv betont, bzw. umgekehrt gefordert werden, Hauptamtliche im Umgang mit Menschen besser zu schulen und auch in der Ausbildung auf solche Offenheit und Kontaktfreudigkeit zu achten. Auch der Ruf nach mehr Hauptamtlichen zur Unterstützung von Ehrenamtlichen ist an dieser Stelle zu erwähnen.

V.a. bei Schüler*innen wird zudem neben der Gemeinschaft vor Ort auch das Eingebunden-Sein in die größere Gemeinschaft der Kirche positiv genannt. Vor Ort und im größeren Rahmen spielt auch die Verschiedenheit innerhalb der Gemeinschaft eine Rolle – sich angenommen fühlen, wie man ist. Dies wird besonders da virulent, wo Menschen sich von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen fühlen, was nicht nur, aber besonders Schüler*innen etwa anhand von Menschen der LGBTQIA+-Community kritisieren, aber auch ein Zugehen auf Wiederverheiratete-Geschiedene bzw. allgemein auf Menschengruppen, die sich von der Kirche ausgeschlossen fühlen, wird zahlreich gefordert.

Kirche ist in und durch Gemeinschaft und dies zeigt sich auch bei den diversen Einreichungen und Antworten der Teilnehmer*innen. Um nur ein paar Adjektive aus den Fragebögen zu nennen: Damit eine Gemeinschaft Licht für die Welt sein kann, soll sie offen, lebendig, engagiert, begeistert, selbstlos, inspirativ und gerecht sein. Als zentral für die kirchliche Gemeinschaft werden die „menschliche Nähe“, das „Begegnen“ und der „Austausch“ thematisiert. Aber auch das gemeinsame „Feiern“ und „Beten“ werden als essenziell beschrieben. Kirche bietet „Ruhe“ und sie fungiert als „Ort des Evangeliums“. Die Gemeinschaft wird „stabilisierend“, „glaubensstärkend“ oder auch „erfüllend“ erfahren und als „Tankstelle“ für das Leben beschrieben. Der verbindende Aspekt von Glaube und Gemeinschaft wird oftmals erwähnt. Synodalität wird bereits in vielfältigen Beziehungen auf vielen Ebenen der Diözese gelebt: in verschiedenen Arbeitsstellen, die mit der Weltkirche verbunden sind, in vielen Einstellungs- und Arbeitsweisen der Gremien, aber auch der Pfarren.

Neben diesen durchaus als positiv zu bewertenden Aspekten, werden auch einige kritische Stimmen laut. So werden u.a. mangelnder Austausch, geschlossene Gesellschaften, Frustration und wahrgenommene Ignoranz thematisiert.

Bzgl. der Pandemie ist, neben dem in Teil 3 Genannten, allgemein zu beobachten, dass trotz der Herausforderungen dieser Zeit auf allen Ebenen der Diözese, diese insgesamt auch als eine Zeit des Wachstums und der Gemeinschaft bewertet wird. In vielen Fällen konnte dabei das *social distancing* einem *physical distancing* weichen.